**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 38 (1958-1959)
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Bücher-Rundschau
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# BÜCHER-RUNDSCHAU

## Das Ärgernis des Christentums

*Zu einem Buch von Emil Brunner*

Eine Hauptaufgabe der Theologie ist zu allen Zeiten der Versuch, die biblische Botschaft mit den jeweils umgehenden Weltanschauungen in Beziehung zu setzen. In jeder philosophischen Besinnung oder praktischen Lebenshaltung werden die letzten, entscheidenden Fragen des menschlichen Daseins bewußt oder unbewußt berührt. Es ergeben sich daher immer einige Probleme, in denen sich solche Weltanschauungen mit der Theologie kreuzen, die ihrerseits von der Bibel her eine Antwort auf die Grundfragen der menschlichen Existenz geben will. Die Auseinandersetzung muß sowohl im positiven Sinn geschehen, indem die gemeinsamen Linien aufgezeigt werden, als auch im negativen Sinn, indem das Wesen der biblischen Botschaft in ihrer Fremdartigkeit und in ihrer Forderung nach radikaler Umkehr und Neuorientierung an den Menschen der Gegenwart herantritt. Gerade in dieser streng sachlichen Gedankenführung und kritischen Haltung kann die Theologie dazu beitragen, falsche Positionen des modernen Denkens aufzudecken und dem suchenden Menschen den Weg zur heilsamen Erkenntnis frei zu machen.

Es kann als besonderes Kennzeichen der Lebensarbeit von *Emil Brunner* gelten, daß er diese lebendige Auseinandersetzung mit dem Denken der Gegenwart ununterbrochen geführt hat. Das Problem «Offenbarung und Vernunft», wie der Titel eines seiner Hauptwerke heißt, hat ihn zeitlebens beschäftigt. Während früher mehr der positive Gesichtspunkt im Vordergrund stand, indem Brunner die Anknüpfungspunkte für die Offenbarung im menschlichen Wesen aufsuchte und die Botschaft der Bibel auf diese Weise der Welt nahebringen wollte, nimmt er in einer der letzterschienenen Schriften die kritische Haltung ein. Jesus Christus hat von sich gesagt: «Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert», und der Apostel Paulus hat die Erfahrung machen müssen, daß seine Botschaft von Christus für die Ohren der Griechen eine Torheit und in den Augen der Juden ein Ärgernis war. Diese Seite des christlichen Glaubens greift Brunner nun heraus und gibt den fünf Vorlesungen, die er in Amerika und England gehalten hat, den zusammenfassenden Titel *Das Ärgernis des Christentums* (erschienen im Zwingli-Verlag, Zürich 1957).

Der moderne Mensch stößt sich in erster Linie an der Tatsache, daß der christliche Glaube von einer geschichtlichen Offenbarung ausgeht. Eine abstrakte mystische und zeitlose Religiosität läßt sich der Mensch der Gegenwart gerne gefallen, ja er sucht sie vielfach geradezu auf. Aber an der Offenbarung in der Einmaligkeit des Geschehens in Jesus Christus ärgert er sich. Ebenso unverständlich ist ihm die Lehre vom dreieinigen Gott, d. h. die Auffassung von Gott als einer handelnden, lebendigen Person. Der philosophisch-weltanschauliche Gottesbegriff kann damit nichts anfangen, oder er muß diese Gottesanschauung radikal umdeuten. Auch spricht der Mensch nicht gerne von Sünde, schon gar nicht von Erbsünde. Er sieht den Menschen zumeist im idealistischen Sinn als einen Träger göttlicher Kräfte; ist vom Negativen die Rede, dann meistens nur in der Form von Unvollkommenheit, Unterentwicklung, Fehler, Schwäche, nicht aber von Schuld und unheilbarem Bruch zwischen Gott und Mensch. Deshalb bedarf er auch keines Mittlers, und die christliche Lehre der Versöhnung im Kreuz Jesu Christi ist wohl ein Hauptanstoß in der Botschaft der Bibel. Schließlich wird der Mensch nicht fertig mit dem Glauben an eine Auferstehung, denn er sieht

seine Zukunft im allgemeinen als einen unendlichen Fortschritt an. Die Bibel aber spricht vom Tod als dem totalen Ende alles Irdischen und von der Neuschöpfung durch das Machtwort des lebendigen Gottes.

So ordnet Brunner die Ärgernisse des Christentums gegenüber dem modernen Denken in die fünf Kapitel «Geschichtliche Offenbarung — Der dreieinige Gott — Die Erbsünde — Der Mittler — Auferstehung». Er stellt nun aber nicht einfach die Botschaft der Bibel beziehungslos oder polemisch daneben. Er macht klar, weshalb die Bibel so reden muß, wie sie redet. Die geschichtliche Einmaligkeit der Offenbarung in Christus entspricht der Einmaligkeit der menschlichen Existenz. Die Heilsgewißheit des einzelnen wie der Welt hängt eben an der Geschichtlichkeit der Offenbarung, weil unsere Existenz selbst unausweichlich geschichtlich ist. Darum erweist sich der dreieinige Gott als der Herr der Geschichte, als zugleich heiliger und barmherziger Schöpfer und Erlöser des Menschen. Die irdische Situation ist nirgends so tief, so radikal und zugleich so heilbringend erfaßt wie in der Lehre von der Erbsünde und der Mittlerschaft Christi. Und keine Zukunftsvision vermag die Botschaft der Auferstehung zu erreichen oder zu überbieten. Erweist sich so die klare biblische Verkündigung als das tiefste Verständnis des Menschen und als sein Heil, bleibt doch in dem allem das Ärgernis des Christentums bestehen. Denn der innere Sinn und die Frohbotschaft der christlichen Hauptlehren sind nur zu gewinnen in der Demut, die alle falschen Verklärungen und Verbrämungen des geschöpflichen Daseins im Akt des Glaubens aufgibt und sich ganz in die Hand des lebendigen Gottes fallen läßt.

Die Fülle dessen, was Brunner auf diesen gut hundert Seiten bietet, ist erstaunlich. Kaum ein wesentlicher Punkt der biblischen Anschauung bleibt unerwähnt; vor allem aber sind die entscheidenden, den intellektuellen Menschen der Gegenwart am meisten bedrängenden Fragen voll und ganz aufgenommen. Nirgends urteilt Brunner von oben herab, im Tone des Belehrenden. Er übt im Gegenteil oft an der Theologie selbst eine einschneidende Kritik und weist darauf hin, daß sie nicht selten durch falsche Auffassung der Bibel dem Menschen den Weg zum Verständnis verbaut. Ein ergreifendes Mitfühlen mit den Anliegen des menschlichen Herzens durchzieht diese Schrift, aber auch eine Verkündigung der biblischen Anschauung von unerbittlicher Klarheit und Unnachgiebigkeit. Wenn wir uns nicht täuschen, herrscht hier ein herberer Ton vor als in früheren Schriften Brunners. Viele persönliche Lebenserfahrungen und viele Enttäuschungen an Menschen, an Kirche und Welt scheinen mitzuklingen. Insofern enthält das Buch nicht den ganzen Reichtum des Brunnerschen Denkens. Und es wäre besonders im Blick auf das letzte Kapitel zu fragen, ob die Herrlichkeit des Reiches Gottes gerade in der düsteren Gegenwart nicht doch kräftiger und farbiger hätte verkündigt werden müssen. Denn im modernen Menschen steckt zwar wohl immer neu der gigantische Wahn, seine Welt ewig erklären und den Tod eliminieren zu wollen; aber ebenso stark ist dieser Mensch beunruhigt durch seine eigene Welt, vom Todeserleben furchtbar aufgeschreckt und tief erschüttert. Da möchte man ihm eine kräftigere Botschaft von der Auferstehung, vom neuen Himmel und von der neuen Erde verkündigen, als sie hier auf den letzten Seiten geboten wird. Auch scheint im ganzen manches zu schroff und zu einseitig gesprochen, da doch die Bibel da und dort verschiedene Auffassungen, gerade im Blick auf die Zukunft, nebeneinander gelten läßt. Aber solche Fragen vermindern den Gesamteindruck nicht, daß hier in einer vorbildlichen Weise das Gespräch mit der modernen Weltanschauung aufgenommen ist, ohne an der biblischen Botschaft und ihrem unvermeidlichen Ärgernis das Geringste abzutragen.

*Ernst G. Rüsch*

## Die Welt der Bibel

Die quellenkritische Grundlage der israelitischen Geschichte ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in der Ära Wellhausens, gelegt worden und gilt so im wesentlichen noch heute. Hinzugekommen ist seitdem die archäologische Erforschung des Landes, wobei sich eine Beschränkung auf die biblische Zeit rasch genug als undurchführbar erwies und die relative Unergiebigkeit des palästinischen Bodens die Einbeziehung des phönizischen und nordsyrischen Gebietes mit einer ähnlichen Geschichte nötig machte; die Kulturen, unter deren Einfluß Gesamtsyrien seit alters stand, und die politischen Mächte, die je und je nach seinem Besitz begehrten, sind uns durch die Ausgrabungen der letzten hundert Jahre lebendig geworden. So, im Längsschnitt einer Gesamtgeschichte des Landes und in den Querverbindungen zu seiner weiteren Umwelt, sehen wir heute Israels Geschichte; so führt sie uns auch der letzte Band der «Großen Kulturen der Frühzeit» vor Augen[1].

Nach gedrängter Behandlung der ersten Jahrtausende menschlicher Besiedlung zeichnet der Verfasser eingehender die aus den Ausgrabungen und aufgefundenen Texten gut bekannte kanaanäische Kultur des zweiten Jahrtausends, in die Israel hineinwachsen sollte. Dann konzentriert sich die Darstellung, der Quellenlage wie unserem Interesse entsprechend, immer mehr auf die Geschichte Israels im Spannungsfeld der Großmächte und in der Auseinandersetzung mit der kanaanäischen Kultur. Die Behandlung der nachexilischen Zeit ist wieder kürzer und gipfelt im Hereinbrechen der griechisch-römischen Welt. Auch die Höhlentexte werden gestreift, und die letzten Ausblicke gehen in die christliche und islamische Zeit.

Uneingeschränktes Lob verdient das gut ausgewählte und vorzüglich reproduzierte Bildermaterial, das auch dem Kenner mancherlei Neues bietet. Der Textteil zeichnet anschaulich den Geschichtsverlauf in dem genannten doppelten Sinn — hier wird die Tafel interessieren, die die Vorgeschichte der hebräischen Schrift und ihre Entwicklung zur griechischen vorführt —, reizt aber öfters zum Widerspruch: der geschichtliche Wert von I. Mose 14 z. B. dürfte überschätzt sein, und dafür, daß Mose eine kultlose Religion verkündigt habe, ist Jeremia 7,22 eine zu späte Stütze. Die Bedeutung der Perserherrschaft für den Neubau nach dem Exil ist kaum genügend herausgestellt. Wichtiges fehlt: daß der Tempel Salomos einem neuerdings bekannten syrischen Tempeltypus entspricht, oder daß Salomos Sprüche über Pflanzen und Tiere (I. Kge 5,12f.) die Übernahme der altorientalischen Weisheitsdichtung an den israelitischen Königshof voraussetzen. Die Erklärung der Bilder ist in ein paar Fällen ungenau, und im Literaturverzeichnis vermißt man gerade die Namen, die da am wenigsten fehlen durften: Albrecht Alt und Martin Noth.

*Walter Baumgartner*

[1] Anton Jirku: Die Welt der Bibel. Fünf Jahrtausende in Palästina-Syrien. 112 Tafeln, 1 Karte. Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich 1957.

## Kirchengeräte im Toggenburg

Die um die Erforschung der Werke der Gold- und Silberschmiedekunst in der Schweiz hochverdiente Verfasserin der besprochenen Studie, *Dora Fanny Rittmeyer*, widmet ein eigenes stattliches Heft den Kirchengeräten im Toggenburg[1]. Daß dazu der verstorbene Bischof von St. Gallen und der frühere Präsident des Evangelischen Kirchenrates Geleitworte beigesteuert haben, darf als eine hohe Anerkennung der Verfas-

serin, ihrer Kompetenz und Sachlichkeit gewertet werden.

Das behandelte Gebiet besitzt kein altes, großes, international bekanntes kirchliches Zentrum. So fehlen denn auch die großen Kostbarkeiten. Aber aus den Sakristeien der Pfarrkirchen und kleineren Klöster vermag die Autorin doch eine Reihe von sehr respektablen Werken zu verzeichnen und zum guten Teil in Abbildungen vorzuführen. Mittelalterliches ist verhältnismäßig selten. Leider ist ein Hauptstück, ein silbernes Johanneshaupt auf der Schüssel, abgewandert; immerhin dank der Gottfried-Keller-Stiftung der Schweiz erhalten und nun in St. Gallen aufbewahrt.

Die Meister und ihre Marken werden sorgfältig katalogisiert und in Zeichnungen der Verfasserin reproduziert. Der nach Ortschaften geordnete Katalog der erhaltenen Werke ist nicht nur für den Heimatforscher des Toggenburg von großem Wert, sondern auch für denjenigen, der sich mit der Geschichte des Goldschmiedehandwerks beschäftigt. Die verschiedenen katholischen und reformierten Kultgeräte besitzen auch im Toggenburg interessante Vertreter.

Der Rezensent möchte ganz besonders dem Wunsch der Autorin und der kirchlichen Autoritäten, deren Worte am Anfang stehen, Erfüllung wünschen, daß auch diese Arbeit Liebe und Ehrfurcht vor den Werken der Vergangenheit wecke und mehre und damit zu deren sorgfältigen Pflege und Erhaltung beitrage.

*Dietrich Schwarz*

---

[1] Dora Fanny Rittmeyer: Von den Kirchengeräten im Toggenburg. Geräte für den katholischen und für den evangelischen Gottesdienst. Thur-Verlag, E. Kalberer, Bazenheid 1956.

## Jenseits von Angebot und Nachfrage

Der vielseitige Nationalökonom *Wilhelm Röpke* ist innerhalb seines Fachgebietes eine markante und anregende Persönlichkeit, die nötigenfalls auch nicht davor zurückschreckt, einen früher begangenen wissenschaftlichen Irrtum zuzugeben. Er steht auf dem Boden einer spontanen, freien Kooperation der Menschen durch Markt, Preis und Wettbewerb. Als tragende Säule dieser Ordnung erachtet er das Eigentum. Eigentum soll ein althergebrachtes Recht verkörpern und nicht von der Gnade des Stimmzettels abhängen. Weil nun aber der Mensch nicht von Brot allein lebt, weil der Kult des Lebensstandards keinen Daseinsinhalt abzugeben vermag, und weil es sich dabei letzten Endes nicht um ein Anliegen der Volkswirtschaft, sondern um eine Frage der Philosophie, der Geschichte und der Theologie dreht, ist Röpke über sein angestammtes Fachgebiet hinaus vorgestoßen. Bereits vor anderthalb Jahrzehnten veröffentlichte er sein stark beachtetes Buch «Gesellschaftskrise der Gegenwart». Darauf folgten «Maß und Mitte» sowie zahlreiche kleinere Publikationen, die sich aber vorab in Zeitschriften versteckten, so daß man froh sein darf, wiederum ein zusammenfassendes Buch zu erhalten, in dem die Dinge zu Ende gedacht und in vorbildlicher Sprache dem Leser vorgelegt werden[1]. Für den Verfasser besitzen die Probleme des Angebotes und der Nachfrage nicht bloß einen ökonomisch-technischen, sondern vor allem auch einen menschlichen Gehalt.

Röpkes Untersuchungen über die Form unseres heutigen Zusammenlebens beruhen auf einem tiefen Mißtrauen gegenüber der Masse und gegenüber jeder Art von Konzentration. Der Sozialismus erscheint ihm als eine Lehre, welche die Gefahr einer Opferung der Freiheit heraufbeschwört.

---

[1] Wilhelm Röpke: Jenseits von Angebot und Nachfrage. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach 1958.

Der Verfasser glaubt an die elementaren Konstanten der menschlichen Natur und fordert, daß nicht um der Betriebsamkeit und des scheinbaren materiellen Erfolges willen die Seele Schaden nehmen soll. Wir leben jetzt in «einer von gewaltigen Stößen geschüttelten und von geradezu unfaßbaren Katastrophen bedrohten, einer von Sorgen gejagten, von allen Ankern losgerissenen, tiefunglücklichen Welt». Mehr denn bisher sollte die Wirtschaftspolitik dem Menschen angepaßt werden, und nicht umgekehrt. Fiskalsozialismus und die monopolistische Macht der Gewerkschaften sind gefährlich. Fortschreitende Konzentration untergräbt die Gesellschaft. Eine ständige Vermehrung der Zahl der unselbständig Erwerbenden bildet einen sichtbaren Ausdruck dafür. Im modernen Massendasein als Produkt des Zivilisationsprozesses wird das Innenleben vergewaltigt; der Mensch verkümmert zum geistig Heimatlosen und moralisch Schiffbrüchigen, er wird Rohstoff in der Hand organisierender Instanzen. Jede Masse nivelliert die in ihr zusammengefaßten Menschen. Dabei handelt es sich sowohl um eine Nivellierung nach unten, als auch um eine Lähmung der inneren Sprungfedern des Lebens.

Unter den Geschwüren unserer westlichen Wirtschaft und Gesellschaft stehen das Fortschreiten des Wohlfahrtsstaates und die Aushöhlung des Geldwertes obenan. Beide werden zur politischen Bestechung der Massen mißbraucht, beide richten sich gegen Eigentum, Recht, gesellschaftliche Gliederung, Tradition, Kontinuität und Gesamtinteresse. Zwar ist nichts einzuwenden gegen organisierte Staatshilfe zugunsten der wirtschaftlich Schwachen. Entschieden abzulehnen ist aber der aufgeblähte Wohlfahrtsstaat, wie er sich besonders seit Ende des letzten Krieges breit machte und dessen Nachteile immer deutlicher werden. Der heutige Superstaat mit seinem Superbudget, seiner Superbesteuerung, seinem Superprogramm verursacht unnötig hohe Kosten und Leitungsverluste. Er ist nicht mehr eine bloße Ausgestaltung der beispielsweise von Bismarck geschaffenen Sozialfürsorge, sondern er entwickelte sich zum Instrument der sozialen Revolution, deren Ziel die Gleichheit der Einkommen und Vermögen ist. War der ehemalige Wohlfahrtsstaat vom Mitgefühl diktiert, so herrscht heute der Neid als vorwiegendes Motiv. Allzu gerne etikettiert man das, was die Macht des Staates vermehrt, als sozialen Fortschritt, anstatt den der Menschenwürde eher entsprechenden Fortschritt am Umfang der Selbstvorsorge des einzelnen zu messen. Das gleiche gilt, im Grunde genommen, ebenfalls auf internationaler Ebene, wo die zurückgebliebenen Länder den Reichtumsvorsprung der anderen sehr oft durch Demagogie statt durch eigene Leistung und durch Vertragstreue einzuholen suchen.

Im Gegensatz zum Wohlfahrtsstaat, der innerhalb bestimmter Grenzen befürwortet werden muß, ist die Inflation in all ihren Formen ausschließlich übel. In ihrer heutzutage verbreitetsten Form, der Lohninflation, erwächst sie aus dem Dilemma, ob jeder Arbeitswillige stets und um jeden Preis Beschäftigung finden soll, oder ob der Geldwert eine unverrückbare Größe zu sein habe. Unsere Inflation, die heimtückischerweise mit der Euphorie einer Steigerung der Wirtschaftstätigkeit beginnt, hat Ideologien, Kräfte und Wünsche der modernen Massendemokratie als Nährboden. Sie bedeutet nicht eine Unordnung des Geldwesens, sondern eine Unordnung der Gesellschaft. Bereits hat sie ein Stadium erreicht, wo ihre Beseitigung auf Schwierigkeiten stößt: sucht man ihr mit kreditpolitischen Mitteln beizukommen, kann infolge der krampfhaft hoch gehaltenen Löhne sehr wohl eine empfindliche Minderbeschäftigung die Folge sein. Der Kampf gegen die Inflation muß auf breiter Basis geführt werden. Dazu gehört nicht zuletzt, daß auch der Respekt vor dem Gelde und vor seiner Unantastbarkeit wiederhergestellt wird.

*Gaston Jaquemet*

# Brücke und Tür

Obwohl das Werk *Georg Simmels* zu den bedeutendsten philosophischen Leistungen des 20. Jahrhunderts gezählt werden muß und seine Bücher bis zum Beginn der Diktatur eine starke, in die Tiefe wie in die Breite reichende Wirkung auszuüben vermochten, ähnlich der, die von den Vorlesungen des Gelehrten an den Universitäten von Berlin und Straßburg ausging, wurde erstaunlicherweise bisher nur ein kleines Buch neu aufgelegt. Dem gegenüber erfahren wir von einer außerordentlich lebendigen Wirkung in Nord- wie in Südamerika. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß jetzt wenigstens ein Band Essays zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft vorliegt, der einen Eindruck von *dem* zu vermitteln vermag, was Georg Simmel zu geben hatte. Es handelt sich dabei durchweg um Studien, die bisher nur in Zeitschriften und Zeitungen erschienen waren, die aber in ihrer Gesamtheit dem, der mit Georg Simmels Werk nicht oder nur unzulänglich vertraut ist, eine Möglichkeit geben, den Weg zu seinem Lebenswerk zu finden und sich mit der Art seines Philosophierens vertraut zu machen. Im Grunde war jeder Gegenstand und jedes Phänomen für Simmel würdig, Objekt seines Deutens und Darstellens zu werden. Simmel war es vor allem gegeben, Beziehungen herzustellen; er bringt in seinen Essays mitunter die entferntesten Dinge in fruchtbare Berührung und in Zusammenhänge, die es ihm ermöglichen, ganz neue Einsichten zu gewinnen. Simmel war ohne Zweifel der universalste unserer Philosophen. Und wenn in diesem neuen Buch ein Aufsatz über «Die Metaphysik des Todes» neben einem anderen über «Die Zukunft unserer Kultur» steht, so finden wir in diesen Arbeiten die Eigentümlichkeit seines Denkens und damit ihn selbst ebenso wie in seiner Studie «Die Großstädte und das Geistesleben» oder in einer anderen, die «Soziologie der Mahlzeit» überschrieben ist. Simmel war begabt mit einem Scharfblick, der ihm die Phänomene ebenso aufschloß wie die Sensibilität der Nerven, die ihm in einem hohen Grade eigen war. Dazu war ihm eine Klarheit und Schärfe des Denkens verliehen, die ihn instandsetzte, auszusagen, was er sah, und die Elemente zu deuten, die sich in den Phänomenen wirksam zeigten. Ihm war aber auch eine Kraft und Fähigkeit der Zusammenschau und des Vergleichens gegeben, durch die er von der äußeren Erscheinung der Phänomene zu ihrer Mitte, zu ihrer Idee vorzudringen vermochte. Ihm wurde, was er vergleichend und deutend darstellte, zum Gleichnis. Nichts lag ihm ferner, als ein System zu errichten; er war zu sehr von der Wandlungsfähigkeit alles Lebens überzeugt, als daß er es gewagt hätte, das Leben auf eine Formel zu bringen. Man hat seine Philosophie eine Philosophie des Lebens genannt und damit richtig angedeutet, um was es ihm letzten Endes immer ging, eben um die Erkenntnis des Lebens in seiner Universalität und ihre Darstellung in einer von der Lebensvielfalt her bestimmten Sprache.

So gibt es im Grunde keine Lebenssphäre, der er nicht seine Aufmerksamkeit, seine — sublim verstanden — philosophische Neugier zugewandt hätte. Die Philosophie als solche, die Kultur, die Religion, die Geschichte und die Gesellschaft, all das bot ihm Gegenstände für sein unermüdliches Denken und Deuten. Da er sehr früh erkannt hat, wie die Dinge dieser Welt alle miteinander zusammenhängen, wie es nichts Losgelöstes und nichts Isoliertes gibt, sind auch alle seine Darstellungen und Deutungen immer neue Versuche, diese Beziehungen in der Welt der Phänomene sichtbar zu machen. Sein Buch «Philosophie des Geldes» hat darum nicht minder stark gewirkt wie seine Bücher über Kant, Goethe, Rembrandt, Schopenhauer und Nietzsche. Seine schönsten Essays aber finden sich in den beiden Bänden «Philosophische Kultur» und «Zur Philosophie der Kunst». In die

Nähe dieser beiden Sammlungen tritt nun der neue Band *Brücke und Tür*[1]. In den großen Werken wie in den kleinen Studien ist überall das Leben in seinen vielfältigen Erscheinungsformen geschaut, gedeutet und in einem sehr persönlichen, bildhaften, für das Beziehungsvolle des Lebens vorbestimmten Sprachstil gestaltet. Alle Arbeiten führen den Leser, ohne daß er einer unangenehmen Betontheit inne wird, in die Lebenszusammenhänge ein, so daß er sich plötzlich inmitten einer Atmosphäre befindet, in der gewissermaßen hinter den Erscheinungen die Ideen aufleuchten.

Wir sollten im Jahre 1958, da Georg Simmels hundertster Geburtstag gefeiert wird (Simmel ist am 1. März 1858 in Berlin geboren und am 26. September 1918 in Straßburg gestorben), zu seinen Büchern greifen, denn sie sind in ihrer Gestaltung frisch und wirksam wie am ersten Tag. Das Werk Simmels ist bis zu einem gewissen Grade dem Werk Ortega y Gassets und seiner Art zu philosophieren verwandt. Simmels früher Tod und die Unterdrückung seiner Bücher während der Diktatur haben eine Wirkung in die Breite gehemmt. Man muß das sehr bedauern, indessen ist der vorliegende, mit großer Sorgfalt edierte Band, zu dem *Michael Landmann* eine vorzügliche Einleitung schrieb und dem eine ausführliche Bibliographie beigegeben wurde, wohl geeignet, nicht nur die Älteren unter uns wieder an Simmels Werk zu erinnern, sondern auch die jüngeren Menschen, die sein Werk nur unzulänglich oder gar nicht kennen, zu diesem außerordentlichen Menschen und Denker zu führen. Der Umgang mit seinem Werke gibt uns die Möglichkeit, nicht nur den Reichtum und die Fülle des uns umgebenden Lebens zu erkennen, sondern uns auch die Verbindung dieses Lebens mit den Bereichen des Transzendenten sichtbar zu machen.

*Otto Heuschele*

[1] Georg Simmel: Brücke und Tür. Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft. Im Verein mit Margarete Susmann herausgegeben von Michael Landmann, Verlag K. F. Köhler, Stuttgart 1957.

## Vielseitige Durchleuchtung der Sowjetmacht

Sosehr die angelsächsische und namentlich amerikanische Bagatellisierung der Gefahren des Weltkommunismus, wie sie bei Kriegsende und in den ersten Nachkriegsjahren vorherrschte, und das als Reaktion dagegen entstandene andere Extrem, der McCarthysmus, zu bedauern sind, und so unbegreiflich die Leichtgläubigkeit ist, mit welcher gewisse britische Kreise sich gegenwärtig von sowjetischen Lockungen irreleiten lassen, so uneingeschränkte Bewunderung verdienen die Bemühungen Intellektueller in England und besonders in Amerika, die Sowjetmacht in ihren verschiedenen Aspekten wissenschaftlich zu ergründen. Drei in den letzten Jahren erschienene literarische Werke sind für diese Bestrebungen typisch. In ihnen wird bewußt Abstand genommen von dem sonst üblichen persönlichen Einsatz des Autors zur Darlegung subjektiver Überzeugung. Statt dessen wird auf Grund von Untersuchungen, die von einer Vielzahl von Wissenschaftern und Fachleuten auf breiter Basis und von verschiedenen Blickwinkeln aus durchgeführt werden, eine möglichst objektive Beurteilung des zu behandelnden Stoffes und Gebietes angestrebt. In dieser Beziehung zeichnet sich eine eigene amerikanische, durch gewissermaßen unbeschränkte Möglichkeiten erleichterte wissenschaftliche Forschungsmethode ab, die neue Wege weist.

Im besondern befaßt sich die Harvard-Universität mit der Erforschung und Er-

kenntnis der geistigen Grundlagen des russischen Sowjetsystems und des Weltkommunismus überhaupt. Unter den Auspizien höchster kultureller Institutionen veranstaltete sie im Jahre 1954 einen Kongreß, an welchem die namhaftesten Rußlandspezialisten Amerikas unter dem allgemeinen Thema «Kontinuität und Wandel im russischen und sowjetischen Denken» über ihr Fachgebiet Referate hielten, die als Grundlage zu anschließender Diskussion zu dienen hatten. Sechs Hauptthemen wurden behandelt: «Realismus und Utopie im russischen wirtschaftlichen Denken», «Autoritarismus und Demokratie», «Kollektivismus und Individualismus», «Rationalität und Irrationalität», «Literatur, Staat und Gesellschaft», «Rußland und Völkergemeinschaft — Messianische Anschauungen und Theorie der Tat», und im Rahmen dieser Traktanden wurden jeweils in vier bis fünf Vorträgen von verschiedenen Fachreferenten Spezialgebiete ergründet. So wurden die verschiedenen Probleme von über dreißig Wissenschaftern untersucht und der Diskussion zugänglich gemacht. Auf Grund dieser Aussprachen wurden die einzelnen Referate überarbeitet. Das Endergebnis dieses auf hoher wissenschaftlicher Ebene durchgeführten Kongresses wurde dann als Buch von über 550 Seiten herausgegeben[1].

Es würde zu weit führen, die Titel aller Abhandlungen aufzuzählen. Manche berühren Gebiete, die nur den Spezialfachmann fesseln mögen, andere sind von hohem allgemeinem Interesse, so über Liberalismus, Autoritarismus und Totalitarismus, die Auffassungen von Herzen und Stalin über den Kollektivismus in der Landwirtschaft, rationalen Darwinismus und irrationale orthodoxe Kirche, Dialektik und Logik seit dem Krieg, literarische Freiheit und Unfreiheit, russischen und sowjetischen Messianismus. Immer wieder wird das gegenwärtige sowjetische Gedankengut in Zusammenhang gebracht mit demjenigen des vorrevolutionären Rußland. Dabei stellt man die zahlreichen Gebiete fest, auf welchen das heutige Regime im Grunde nicht viel geändert hat, aber auch die gewaltigen Wandlungen, die von den Sowjetmachthabern mit den bekannten Methoden erzwungen wurden und immer wieder angestrebt werden. Stets jedoch kommt einem zum Bewußtsein, wie typisch die bolschewistische Revolution auf das russische Volk abgestimmt war und das Sowjetsystem trotz seinen weltweiten Plänen immer noch ist. Schließlich zeichnet sich aus dem ganzen Zusammenhang auch eindeutig ab, wie stark und endgültig Stalin das Sowjetregime vom Pfade des Marxismus weggeführt hat.

Außer diesen gelehrten Abhandlungen hat die Harvard-Universität auf andern Wegen versucht, die verschiedenen Aspekte des Sowjetregimes zu ergründen: In mehr als fünfjähriger Arbeit hat ein von ihr eingesetzter Stab von Wissenschaftern durch Einvernahme von Hunderten von Auslandrussen in Europa und Amerika, die nach wissenschaftlicher Methode «getestet» und befragt wurden, ein umfangreiches Material gesammelt und verarbeitet. Tausende von Fragebogen, Beantwortungen besonderer Fragen, Lebensbeschreibungen und andern Berichten, nach sorgfältig ausgedachtem Plan aufgestellt, so daß ein weitgehend unabhängiges, objektives Ergebnis ermöglicht wurde, ergaben die Grundlagen der tiefschürfenden Untersuchungen. Dabei war man sich klar, daß Aussagen von Emigranten immer mit Vorsicht zu verwerten sind; dieser Gefahr wurde durch ein ausgeklügeltes Test-System nach Möglichkeit begegnet. Mit Ausnahme von Angehörigen der höchsten Stufen der Wehrmacht, der Parteileitung und der Geheimpolizei ist kein namhafter Teil der Bevölkerung des europäischen Sowjetrußland bei dieser Befragung unberücksichtigt geblieben. Zahlreiche Bauern,

[1] «Continuity and Change in Russian and Soviet Thought», edited with an introduction by Ernest J. Simmons, Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts, 1955.

Facharbeiter, Angestellte, Militärpersonen, Handlanger und Intellektuelle beider Geschlechter und aller Alter waren an den Untersuchungen beteiligt. Bei der überwiegenden Mehrzahl handelt es sich um Leute, die in der Sowjetunion in ihrem Fach erfolgreich waren, die also nicht wegen beruflichen Versagens ausgewandert sind. Bei der Ausarbeitung der Untersuchungsergebnisse beschränkte man sich, um nicht ins Uferlose zu geraten, auf die sozialen und psychologischen Aspekte der sowjetischen Gesellschaft. Der Arbeitsausschuß hat das Endergebnis der ausgedehnten Studien in Buchform herausgegeben und damit einen wertvollen Beitrag zur klaren Erkenntnis des Sowjetsystems und der Lebensumstände im heutigen Rußland geleistet[2].

Ein erster Teil behandelt die «Hauptmerkmale der Betätigung des Sowjetsystems», im besondern «Schaffung und Pflege von Mythen», «Planung und Kontrolle», «Erstürmung der Ziele», «Verhinderung unabhängiger Machtkonzentration», «Terror und Zwangsarbeit», «Anpassung an die Notwendigkeiten unter Umgehung der Vorschriften», «Starrheit und Geschmeidigkeit», «Vorsicht gegenüber Risiken in auswärtigen Angelegenheiten». Es zeigt sich hier das ganze komplizierte Netzwerk, das überallhin reicht und alles umfaßt, leitet und begrenzt. Das System, das offiziell als das demokratischste der Welt, als föderativ, auf dem Willen und den Interessen des Volkes beruhend gerühmt wird, vereinigt in Wirklichkeit fast absolute Macht in der Hand einer kleinen, sich selbst erwählenden und verewigenden Clique und dürfte besser denn als Sozialismus oder Kommunismus als totaler Etatismus bezeichnet werden, ungeachtet der praktisch belanglosen, aber als Aushängeschild wertvollen und deshalb beibehaltenen Attribute westlicher Demokratien, wie Stimmrecht, Wahlkampagnen, öffentliche Tagungen der Volksvertretung usw. Die allmächtige Partei muß zwangsläufig darauf bedacht sein, keine andern Machtkonzentrationen aufkommen zu lassen und befindet sich deshalb in ständigem Gegensatz zur Armee, zur Familie, zu den Religionsgemeinschaften, zur Wissenschaft, zu Nationalitätengruppen, Berufsorganisationen, Gewerkschaften oder sonstigen Interessengemeinschaften. Das System drückt aber ein Auge zu gegenüber notgedrungenen Umgehungen von Vorschriften, deren strikte Durchführung die Absurdität des Regimes allzusehr bloßstellen würde. Ebenfalls notgedrungen ergibt sich eine gewisse «Koexistenz der Widersprüche».

Der zweite Teil behandelt das Problem «Das Individuum in der sowjetischen Gesellschaft» in folgenden Einzelstudien: «Sowjetpolitik gegenüber dem Menschen» zeigt namentlich, wie im Gegensatz zur naturgegebenen Begrenzung der materiellen Ressourcen, wie Kohle, Industrie- und Landwirtschaftserzeugnisse, die menschliche Arbeitskraft die dehnbarste Hilfsquelle darstellt. Ein besonders interessantes Kapitel behandelt die «Quellen menschlicher Befriedigung und Unzufriedenheit». Der Abschnitt «Verhalten des Einzelnen gegenüber dem Sowjetsystem» läßt erkennen, daß die Mehrzahl der Befragten zu gewissen, namentlich sozialen Institutionen des Systems durchaus positiv eingestellt ist, während sie im übrigen das System für alles Übel des täglichen Lebens verantwortlich macht. Den unerbittlichsten Haß erzeugen Terror und Geheimpolizei. Die Untersuchung der «Einstellung gegenüber dem Westen» zeigt, daß ein großer Teil der ins Ausland geflüchteten Russen sich dem Westen gegenüber sehr skeptisch verhält und in mancher Beziehung das von der Sowjetpropaganda gezeichnete Bild des kapitalistischen Westens und seiner Dekadenz für richtig hält. Unter «Politischer Loyalität der Einzelmenschen» versteht das Regime weniger die innere Einstellung für oder gegen das System als vielmehr den

[2] «How the Soviet System works» by Raymond A. Bauer, Alex Inkeles and Clyde Kluckhohn, Harvard University Press, Cambridge 1957.

Grad des Gehorsams gegenüber der Parteiparole.

Unter dem Titel «Soziale und psychologische Charakteristik besonderer Bevölkerungsgruppen» werden eingehend behandelt «Die herrschende Elite», «Die Intelligenz», «Die Bauern», «Die Arbeiter», «Generationen-Gegensätze» und «Nationalitätengruppen». Allein die dünne Eliteschicht kennt den richtigen Sinn des ganzen Betriebes und seiner Äußerungen. Wer zur Intelligenz gehört, ist verdächtiger als andere, weil gegenüber Staatsallmacht und Terror besonders ablehnend. Der Bauer ist der geplagteste Mensch im Sowjetsystem; er hat keine Aussicht auf Besserstellung und ist unzufrieden sowohl mit dem Kolchosenprinzip als mit dem Entgelt für seine harte Arbeit. Der «Arbeiter» ist besser gestellt. Das bei der älteren Generation vorherrschende Nationalgefühl ist bei der jüngeren Generation zugunsten der Parteitreue im Schwinden begriffen. Unter den Nationalitäten der Sowjetunion haben die Ukrainer das ausgeprägteste Sonderbewußtsein, das aber weniger antisowjetischen als vielmehr antirussischen Charakter hat.

Die Schlußfolgerungen der Herausgeber können in Kürze dahin zusammengefaßt werden: Die größte Schwäche des Systems liegt in der Unzufriedenheit der Sowjetbürger; diese fügen sich nur gerade soweit den obrigkeitlichen Forderungen, als für ihre persönliche Sicherheit unumgänglich. Das System ist zum mindesten unbeliebt. Das ist der Preis, den das Regime für sein nicht von der öffentlichen Meinung geleitetes freies Schalten und Walten zahlt. Der Westen muß sich aber vor extremen Beurteilungen hüten. Es ist nicht anzunehmen, daß in absehbarer Zeit die Sowjetdiktatur wegen ihrer fehlerhaften Struktur zusammenbricht, noch ist eine Umwälzung des Systems wahrscheinlich. Dank dem Terror bedeutet die Unzufriedenheit der Bevölkerung keine unmittelbare Gefahr, um so weniger als jede Widerstandstendenz zersplittert wird. Die Unkenntnis der Bevölkerung über die Verhältnisse im Ausland bedeutet eine wesentliche Stärke des Regimes. Unbeliebtheit des Systems schließt Anerkennung der sozialen und technischen Errungenschaften durch die Sowjetbürger nicht aus, und der Wunsch, möglichst unbehelligt zu leben, zwingt zur Anpassung und Unterwerfung. Die außenpolitischen Erfolge stärken die Autorität des Regimes nach innen. Aus Gründen innerer Sicherheit sucht das System ernstliche äußere Konflikte zu vermeiden; hingegen bildet der stets als notwendig propagierte Schutz gegen drohende Gefahr von außen das beste Mittel zur inneren Festigung. Unter dem Sowjetregime hängt die Loyalität der Bevölkerung von der Einschätzung der Stabilität des Systems ab. Solange der Sowjetbürger das System als feststehend betrachtet, muß er ihm Loyalität gewähren, oder wenigstens ein vernünftiges Faksimile von Loyalität.

Das besprochene Werk enthält im Anhang ein wertvolles Verzeichnis sämtlicher im Rahmen der Harvard-Universität über sowjetrussische Probleme aller Art entstandenen Arbeiten, umfassend unveröffentlichte Manuskripte, Zeitschriftenartikel und Bücher; für Spezialforscher eine willkommene Fundgrube.

Eine britische Publikation befaßt sich mit dem Studium der Streitkräfte der Sowjetunion. Auch hier handelt es sich um ein Sammelwerk. Unter Mitarbeit prominenter Autoren hat der bekannte Militärschriftsteller *Liddell Hart* ein reichhaltiges und wohldokumentiertes Buch herausgegeben, das die ganze Entwicklung der sowjetischen Wehrmacht vom ersten Weltkrieg bis heute darlegt[3]. In sehr interessanter Weise wird darin auf das Erbe hingewiesen, welches das

[3] Etwa gleichzeitig mit dem englischen, bei George Weidenfeld & Nicolson Ltd. in London unter dem Titel «The Soviet Army» publizierten Original erschien 1956 im Verlag WEU / Offene Worte, Bonn, die deutsche Ausgabe: «Die Rote Armee».

sowjetische Wehrwesen von der zaristischen Epoche übernommen hat, ein Erbe, das in dem riesigen russischen Kontinent, die Grenzen zwischen Asien und Europa verwischend, bezüglich Klima, Land, Menschen, Geistesanlagen alle Regierungsformen überdauert und in mancher Hinsicht auf alle Zeiten unwandelbar bleibt. Daneben zieht sich durch das ganze Werk wie ein roter Faden die immerwährende Spannung, die zwischen der totalitären Anspruch erhebenden Partei und der nach soldatischen Grundsätzen aufgebauten Sowjetarmee zwangsläufig besteht. Das jüngste Ereignis größerer Tragweite in dem Machtkampf, der sich im Kreml ununterbrochen abspielt: die Kaltstellung Marschall Schukows durch den Parteichef Chruschtschew, hat die Weltöffentlichkeit einmal mehr an das Bestehen solcher Spannungen erinnert. Es handelt sich weniger darum, daß sich wahrer Kommunismus und militärische Disziplin wie Wasser und Feuer vertragen — das Sowjetregime hat mit wahrem Kommunismus nichts mehr gemein —; vielmehr kann das totalitäre Regime nicht dulden, daß die seinen Zwecken dienende Wehrorganisation mehr oder weniger ein Eigenleben führt und in erster Linie militärisch, nicht parteipolitisch denkt und lebt. Die Partei und ihre Leitung werden die bewaffnete Macht immer mit Argwohn und Mißtrauen betrachten und danach streben müssen, den eigenen Einfluß im Wehrwesen gründlich durchzusetzen. Dieser Antagonismus besteht in Rußland seit der Revolution von 1917 und der Gründung der Roten Armee. Der Konflikt spitzte sich im Jahre 1936 zu und kam 1937/38 durch die blutigen Säuberungen im Offizierskorps zum erschütternden Ausbruch. Die Sowjetarmee hatte sich davon kaum erholt, als sie 1939 zum Einmarsch in Polen und dann zum Angriff gegen Finnland antreten mußte, 1941 zum Krieg gegen Hitlerdeutschland. In Kriegszeiten ruhen interne Spannungen, um in Nachkriegszeiten sich um so mehr zu verschärfen.

Liddell Hart will, wie er in der Einführung seines Buches schreibt, einen zuverlässigen Bericht und ein umfassendes Bild der Roten Armee in ihrem Gesamtaufbau geben, durch Zusammenfassung der Erkenntnisse vieler Fachleute aus verschiedenen Ländern, die Spezialstudien getrieben oder in dieser Armee Erfahrungen gesammelt haben. Die Mitarbeiter, die zu diesem Zweck ausgesucht wurden, sind von unbestrittenem Rang und stammen aus Rußland, Amerika, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und der Schweiz; jeder schreibt aus eigenem Erlebnis an Ort und Stelle und gründlicher Kenntnis der Verhältnisse.

In einem ersten, historischen Teil wird die Entwicklung der Roten Armee von ihren Anfängen — und zurückgreifend auf die vorangegangenen Umstände — bis zum zweiten Weltkrieg und ihrem Einsatz als Besetzungsmacht nach Kriegsende dargelegt. Unter andern Autoren schildern der schweizerische Oberst Léderrey aus persönlicher Erfahrung die Rote Armee während des Bürgerkrieges von 1917—1920, der französische General Weygand den russisch-polnischen Krieg 1920, den er auf polnischer Seite in maßgebender Stellung erlebte, der russische Oberst Antonow den Einmarsch in Polen 1939. Der finnische Krieg wird vom finnischen Standpunkt durch den deutschen General Dittmar, vom russischen Standpunkt durch den russischen Oberst Antonow beschrieben. Der deutsch-russische Krieg 1941/45 wird eingehend von Liddell Hart und den deutschen Heerführern Generalfeldmarschall v. Manstein, Generaloberst Guderian und General Blumentritt behandelt, während der russische Hauptmann Galai die Partisanen-Kriegführung einer besonderen Schilderung würdigt. Darstellungen des Verhaltens der Sowjetarmee im Fernen Osten sowie im Sieg und während der Besetzungszeit in Europa beschließen den historischen Teil, der neben der Erläuterung der Ereignisse namentlich das Verhalten und die Denkweise des russischen Soldaten und seiner Führer sowie den ganzen Aufbau des militärischen und politischen

Systems mit seinen Stärken und Schwächen aller Art und seinen Reibungs- und Angriffsflächen ergründet.

Bemerkenswert ist die diesseits des eisernen Vorhangs weniger bekannte Tatsache, daß seit dem zweiten Weltkrieg den im Fernen Osten stationierten Streitkräften ganz besonderes wertmäßiges Gewicht verliehen wird; seit 1948 führte Marschall Malinowsky, der jetzige Nachfolger des gestürzten Schukow, das Kommando über sämtliche fernöstlichen Sowjetarmeen. Dort liegt ein ausgesprochener Schwerpunkt.

Aus der geschichtlichen Darstellung durch die verschiedenen Autoren werden immer wieder die groben politischen Fehler ersichtlich, welche Diktatoren in fanatisch-doktrinärer Verblendung begehen, zu ihrem und ihrer Völker größten Schaden. Davon einige Beispiele: Stalins schreckliche Säuberung von 1937 erfaßte auch die unter dem Kommando von Marschall Blücher festgefügten und die mandschurische Grenze dicht abschließenden Sowjetstreitkräfte. Blücher wurde liquidiert und das ganze Gefüge seiner Armee erschüttert. Daraufhin bereitete sich Japan auf einen Angriff gegen die Mandschurei und Sibirien vor. Dabei hoffte Japan auf Hilfe Deutschlands. Der deutsch-russische Nichtangriffspakt jedoch verletzte Japan tief, indem er seine Hoffnungen zunichte machte. Daraufhin verzichtete Japan auf seine Sibirienpläne, die Deutschland hätten nützen können, und konzentrierte sich auf die Vorbereitung des Angriffs auf die britischen und amerikanischen Besitzungen im pazifischen Raum. Die deutschen Anfangserfolge gegen Rußland befreiten Millionen von Russen aus der Sowjetknechtschaft; die deutschen Truppen wurden als Retter begrüßt. Hätte Hitler, seinen vernünftigen Ratgebern folgend, den eroberten Teilen Rußlands eine gute und humane eigene Verwaltung gegeben, so hätte er ihre Unterstützung genossen und das Sowjetregime auch im übrigen Rußland zu Fall bringen können. Der Krieg wäre dann rasch zu Ende gegangen, und Deutschland hätte ein nichtkommunistisches Rußland als Freund gewonnen. Statt dessen behandelte Hitler die Einwohner der eroberten Gebiete und die russischen Kriegsgefangenen als Sklaven und trieb sie wegen der ihnen gegenüber dem Sowjetregime noch unmenschlicher vorkommenden Behandlung zum verzweifelten Widerstand und zum Partisanenkrieg. Damit schaufelte sich Hitler das eigene Grab.

Der zweite Teil von Liddell Harts Werk beleuchtet den gegenwärtigen Zustand der Sowjetstreitkräfte unter den verschiedensten Blickwinkeln. Der amerikanische Oberst Ely gibt einen ausgezeichneten allgemeinen Überblick über die jetzigen Verhältnisse der Roten Armee; der von seiner Gesandtentätigkeit in der Schweiz bekannte Sir David Kelly, von 1949 bis 1951 britischer Botschafter in Moskau, analysiert in meisterhafter Weise die Psychologie des Sowjet-Soldaten; der französische General Niessel und der Engländer Mackintosh untersuchen das militärpolitische System, der französische General Guillaume, unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg Militärattaché in Rußland, zeigt die Beziehungen zwischen Politik und Strategie in der Sowjetunion, d. h. wie die Strategie in engster Mitarbeit mit der Politik dem Ziel der Errichtung des Weltkommunismus dient. Der ehemalige tschechoslowakische und jetzige französische Oberstleutnant Miksche beleuchtet die Zusammenhänge zwischen Geographie und Strategie in russischer Sicht. Die Organisation von Oberbefehl und Generalstab sowie des Spionageapparates wird vom Amerikaner Garthoff klar erläutert. Andere Verfasser schildern die Versorgung, die Bewaffnung und Ausrüstung der Sowjetarmee, besonders auch der Panzerkräfte, wobei gutes Bildermaterial den Text ergänzt. Weitere Kapitel behandeln die einzelnen Truppengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, technische Dienste, sodann die Luftwaffe und die chemische Waffe; dafür zeichnen bekannte Verfasser, wie der deutsche Generaloberst Student. Auch das

Rüstungspotential und die Rolle der Wissenschaften im Wehrwesen werden erörtert. Der bekannte amerikanische Fachmann in Fragen des taktischen Einsatzes von Atomwaffen, Oberst Reinhardt, untersucht die sowjetische nukleare Rüstung und Atomstrategie. Von besonderem Interesse sind die Studien amerikanischer, britischer und russischer Autoren über das sowjetische Offizierskorps, den Sowjet-Soldaten und das dortige militärische «Klima» von heute. Den Abschluß bildet eine bemerkenswerte Erörterung der Streitkräfte der Satellitenstaaten.

Alle Einzeldarstellungen bieten dem Leser ein Bild verblüffender Kontraste. Die Sowjetarmee hat, wie Liddell Hart schreibt, Züge sowohl primitiver Horden als auch von Roboterkraft. Neben Tendenzen zu mechanisierter und zentralisierter Starrheit läuft ein außergewöhnliches Geschick für Improvisationen parallel. Überall und auf allen Gebieten und allen Stufen ist ein gewaltiger Mangel an Initiative und eine stetige Angst vor der Übernahme persönlicher Verantwortung festzustellen. Diese dem kommunistischen System innewohnenden Mängel bedeuten auf militärischem Gebiet eine enorme Belastung. Sie lassen sich jedoch nicht beheben, ohne das ganze politische System zu gefährden. Eine für die Sowjetrussen typische Eigenschaft ist ein gewisser Minderwertigkeitskomplex, der sie zur Kompensation zu besonderen Leistungen anspornt. Wie die Politik der Sowjetunion logisch auf das Endziel gerichtet, aber in der Äußerung voll Überraschungen ist, so trägt die sowjetische Wehrmacht viel militärische Tradition und schwerfälliges Beharren, birgt aber unter dieser Hülle viele ungeahnte Überraschungen. Es sei in diesem Zusammenhang nur daran erinnert, daß die russische Armee ihre Luftlandetruppen im zweiten Weltkrieg nie für Großaktionen einsetzte, daß sie jetzt aber diese Truppe immer weiter entwickelt. Wozu? Die freie Welt tut gut daran, den Gegner, der sie morgen angreifen kann, gründlich kennenzulernen und sich vor Überraschungen zu schützen. Der stets zunehmende Druck des Kommunismus kann in erster Linie dadurch gelähmt werden, daß man die Gefahr, die hinter dem eisernen Vorhang lauert, in ihrer Wirklichkeit erkennt und ihre Kampfmittel aller Art ergründet.

Dieses Ziel verfolgen sowohl das Buch von Liddell Hart wie auch die beiden andern besprochenen Werke. Jedes durchleuchtet auf besondere Weise das Sowjetsystem und dessen Machtmittel aller Art, so daß dem Leser ein auf historischer und empirischer Grundlage wohl fundiertes, vielseitiges Bild des heutigen Rußland vor Augen geführt wird.

In diesem Zusammenhang sei auf eine in der «Wehr-Wissenschaftlichen Rundschau» kürzlich erschienene Abhandlung über «Die Organisation der sowjetischen Streitkräfte» hingewiesen[4]. Der Verfasser, *Raymond L. Garthoff*, der in Liddell Harts Buch die Kapitel über Oberbefehl und Generalstab sowie über die Spionageorganisationen der Sowjetunion schrieb, schildert hier ausführlich den sonst ziemlich schwer verständlichen militärischen Aufbau des heutigen Rußland und gibt die gegenwärtige personelle Besetzung der hohen Kommandostellen aller Teile der sowjetischen Wehrmacht bekannt. Das organisatorische Bild spiegelt die grundsätzliche strategische Konzeption und die militärischen Doktrinen wider, die heute im Sowjetreich vorherrschen und die der Westen kennen muß, um dagegen gewappnet zu sein. Deshalb bildet diese neueste Publikation eine wertvolle Ergänzung zu den drei geschilderten größeren Werken.

*Paul Wacker*

---

[4] Mittler & Sohn, Frankfurt a. M., Heft 1, 1958.